

Ercheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage „Der Sonntag-Bote“
 Bestellpreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 J außerhals desselben M. L. 10.



Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal je 6 auswärts je 8 Pfg. die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum.
 Benutzbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 89.

Dien abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 13. Juni

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1899.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 9. Juni. Die Beratung des Invalidenversicherungsgesetzes wird fortgesetzt. Kapitel 6, „Schlafbestimmungen, Straf- und Uebergangsbestimmungen“. Eine Reihe von Paragraphen wird ohne Debatte in der Kommissionsfassung erledigt. — Zu § 141 wird ein redaktionelles Amendement Rösches und zu § 143 ein Antrag Salisch angenommen, welcher eine Erweiterung der Strafbestimmungen betreffs der Arbeitgeber bezweckt, dagegen ein Antrag Richtofen zu § 147 abgelehnt, der die Regierungsfassung wiederherstellen wollte, welche bei nicht regelmäßigen Arbeitsverhältnissen den Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zulässt, wodurch der Arbeitgeber von den ihm durch das Gesetz auferlegten Verpflichtungen entbunden wird. Der Rest des Gesetzes wird alsdann debattelos nach der Kommissionsfassung angenommen. Hieraus begründet Abg. Stadthagen einen Antrag Albrecht, dem Invalidenversicherungsgesetz einen Artikel hinzuzufügen, der Ergänzungen und Veränderungen des Krankenversicherungsgesetzes enthält. Redner kommt auf die Wohnungsverhältnisse der ländlichen Arbeiter zu sprechen, worüber sich zwischen sozialistischen und konservativen Abg. eine etwas erregte Debatte entspinnt. Der Antrag Albrecht wird abgelehnt. Schließlich wird die von der Kommission beantragte Resolution, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag eine Novelle zum Krankendversicherungsgesetz vorzulegen, angenommen. Damit ist die zweite Beratung des Invaliditätsversicherungsgesetzes erledigt. Der Gesetzentwurf betr. das Flaggenrecht der Kauffahrtschiffe wird debattelos in dritter Lesung genehmigt. Der Bericht der Reichsschuldenkommission wird der Rechnungskommission überwiesen. Schließlich folgen Wahlprüfungen.

**Württembergischer Landtag
 Kammer der Abgeordneten.**

* Stuttgart, 8. Juni. (50. Sitzung.) (Schluß.)
 Hausmann-Balinger hebt die Bedeutung der Ausführung des Ministers hervor. Entsprechend der vor wenigen Wochen gemachten Mitteilung habe die Annäherung der süd-deutschen Verwaltung nunmehr eine Gestalt angenommen. Die Teilnahme des Reichsamts und der Reichslande werde die Folge haben, daß auf uns nicht das Odium der Absonderung falle. Was die Herabsetzung der einzelnen Wagenklassentaxen betrifft, so ist Redner gegen eine Herabsetzung der Preise für die erste Klasse. Er befreit dagegen, daß man mit der Herabsetzung für die III. Klasse nicht zu weit gehen kann schon mit Rücksicht auf die Nachbarstaaten. Wenn aber mitgeteilt wird, daß eine Reihe von Begünstigungen weggelassen sollen, so stimmt Redner nicht der Beistimmung aller zu, besonders die Landeskarten sollen erhalten bleiben. Auch sollte die Vereinbarung so abgeschlossen werden, daß Württemberg nicht behindert ist, für sich weitere Ermäßigung eintreten zu lassen. Wir gewinnen aus den Mitteilungen des Ministers den Eindruck, daß die Verwaltung der Verkehrsmittel auf dem Boden der Reform steht. Wenn die Eisenbahnverwaltung in diesem Sinne weiter vorgeht, wird sie sich mit der Volksvertretung einig finden. Was die Aufbesserung der Beamten anbetrifft, so erklärt der Redner für seine Partei: Wir können uns nicht festlegen für die Aufbesserung aller Beamten und werden wahrhaftig zur Ablehnung der Forderungen für die höheren Beamten kommen. Redner spricht dafür, daß der Bau von Privatbahnen von der Eisenbahnverwaltung durch Konzessionen erleichtert werde. Zum Schluß bringt er die letzten Darmstädter parlamentarischen Verhandlungen zur Sprache, die sich an die Zeitungszenzuren auf höchsten Vordrängen knüpfen; man bereue jetzt schon in Hessen, sich seiner Rechte über die Bahnen begeben zu haben. Ministerpräsident v. Mittnacht hält die Herabsetzung der Schnellzugszuschläge nur für die 3. Wagenklasse für möglich. Dem Ueberwuchern von ermäßigenden Ausnahmetarifen solle durch den mäßigen Generaltarif ein Ende gemacht werden, sonst läme man schließlich doch wieder zu einem Tarif lauter Ausnahmen. Einer Bemerkung Hausmann's gegenüber erklärt er: Die Regierung wolle nicht die kleinen Beamten als Vorspann für die Aufbesserung der höheren denken; er habe sich nur prinzipiell dagegen verwahrt, daß man die mittleren und höheren Beamten einfach von einer Verbesserung ausschleife. Die Regierung habe Mitgefühl für die kleinen Beamten und werde dieses in ebenso hohem Maße beweisen wie die Volkspartei. Schmidt-Befigheim legt die Notwendigkeit der Aenderung der Tarife für Mehl dar, da die württ. Mäcker angesichts der Konkurrenz der großen Mühlen nicht bestehen könnten. Henning bringt eine Reihe von Wünschen zur Sprache, auf die der Ministerpräsident gleich erwidert. In Bezug auf die Frühlafertarten für Arbeiter stellt der Minister weiteres Entgegenkommen in Aussicht. Der Schaffung einer technischen

Oberinstanz widersehe er sich nicht, glaube aber, daß sich Mißstände daraus ergeben würden. Weitere Aufklärungen giebt noch der Präsident der Generaldirektion v. Balz. Abg. Geh beschäftigt sich mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten v. Mittnacht, sowie des Abgeordneten Hausmann-Balinger. von Gaisberg will zwar Arbeiterfahrarten für die Nähe der großen Städte gelten lassen, nicht aber für weitere Entfernungen, weil dadurch die Landwirtschaft geschädigt werde. Hausmann-Balinger konstatiert gegenüber Geh, daß die Volkspartei nicht rundweg die Aufbesserung der mittleren und höheren Beamten ablehne, daß sie vielmehr eine wohlwollende Prüfung sich vorbehalten, aber sich nicht binden lassen wolle. Man müsse auch die Verhältnisse der Steuerzahler im Auge behalten. Der Ministerpräsident wendet sich ebenfalls nachdrücklich gegen Geh. Es sei nicht richtig, daß er (Minister) dem Landtag die Zumutung gestellt habe, sich über die Tariffrage zu entscheiden. Der Gedanke des Abg. Geh, die Tariffestsetzung der Gesetzgebung zu unterstellen, sei aussichtslos. Der Minister habe in offener Weise dem Hause Mitteilung gemacht, weil er die moralische Verpflichtung fühle, eine Stellungnahme der Kammer zu veranlassen. Er könne sich aber nicht bindend verpflichten. Daß Tarifveränderungen, die durch die Verhandlung mit den Nachbarstaaten bedingt werden, dem Hause vorher bekannt gegeben würden. Die Debatte wird hier abgebrochen.

— 9. Juni. (51. Sitzung.) Fortsetzung der Beratung des Eisenbahnetats. Abg. Schnaidt beantragt, die Mitteilungen des Ministerpräsidenten der Finanzkommission zu überweisen. In diesem Sinne sprechen auch die Abgg. Dr. Kline und Rembold, die ebenfalls ihre Bemerkungen über die Eröffnungen des Ministers ausdrücken. Kufbaum er bringt eine Reihe von Einzelmißständen im Personenverkehr zur Sprache. Geh sucht nachzuweisen, daß er dem Ministerpräsidenten keine Vorwürfe gemacht habe. Er habe nur gewünscht, daß die Regierung im geeigneten Augenblick weitere Mitteilungen mache. Der Redner tritt prinzipiell für die Aufhebung ein, daß der Landtag das Recht fordern müsse, bei der Tariffestsetzung mitzuwirken. Ministerpräsident v. Mittnacht: Die Kommission möge sich auf die Hauptfrage beschränken und die sei, ob ein zu vereinbarendes Tarif mit den Sätzen 6,4 und 2,5 bezw. 2,3 die Zustimmung der Kammer finde. Nebenfragen solle man der Regierung überlassen, die einen gewissen Spielraum haben müsse. Die Eisenbahnverwaltung werde demnächst bindende Erklärungen in der Hauptsache abzugeben haben. Vorher sei der Landtag in die Lage versetzt, seine Meinung zu sagen. Der Minister setzt sich dann noch mit dem Abg. Geh auseinander. Der Antrag Schnaidt wird angenommen, damit ist die Generaldebatte beendet und das Haus nimmt hierauf die Einzelberatung vor, die bei Tit. 23 abgebrochen wird. Morgen Fortsetzung.

— 10. Juni. (52. Sitzung.) Es wird in der Beratung des Eisenbahnetats fortgefahren. Mehrere Abgeordnete wenden sich gegen das Akkordwesen, das bei den Werkstättenarbeitern in Anwendung kommt. Auch werden einzelne Klagen über ungleiche Behandlung der Arbeiter, Verkümmerung des Petitionsrechtes, Ueberarbeit und Sonntagsarbeit u. s. w. vorgebracht. Präsident v. Balz antwortet auf diese Beschwerden; wenn einzelne Mißgriffe vorgekommen seien, so werde das von der Verwaltung nicht gebilligt. Ueberarbeit und Sonntagsarbeit seien nicht ganz zu entbehren, das Akkordwesen werde in gerechter Weise gehandhabt. Der Abg. Kioh stellt außerdem die Frage, ob es richtig sei, daß wegen Teilnahme an einer Konferenz der niederen Eisenbahnbeamten, in der sie ihre Lage beraten wollten, mehrere Beamte entlassen seien. Präsident v. Balz erklärt, es sei ihm nichts davon bekannt. Die Verwaltung lasse den Arbeitern alle Freiheit, wolle aber keine professionmäßigen Herpe. Er habe nur einem Arbeiter nahegelegt, nicht agitatorisch tätig zu sein. Hausmann-Berabronn weist darauf hin, daß immerhin Leute vorhanden sein müßten, die an der Spitze einer Bewegung stehen. Der Eisenbahnetat wird erledigt, ebenso der Bodenseebompsschiffahrtsetat. Bei der Forderung für einen neuen Dampfer bemerkt der Ministerpräsident, es sei nicht anzunehmen, daß infolge des Baues der Bodenseebahnen der Dampfschiffverkehr zurückgehen werde. Am Schluß giebt der Ministerpräsident die Erklärung ab: die Regierung sei zur Zeit nicht in der Lage, über ihre Stellung zu dem Gesetzentwurf über den Schutz Arbeitswilliger Mitteilung zu machen, in Beantwortung der an sie gerichteten Anfrage erkläre sie dagegen, daß sie im Laufe der Verhandlungen die gewünschte Auskunft darüber geben wird, welche Stellung sie im Bundesrat eingenommen hat. Die Kammer geht über zur Beratung der zurückgestellten Etatskapitel. Es ent-

springt sich eine Generaldebatte darüber, ob je 8 Ratsstellen für die Oberamtsrichter, Oberamtänner und Kameralamtsvorstände errichtet werden sollen mit Zulagen für die Inhaber. Gegen diese Forderung der Regierung macht sich eine starke Opposition geltend, namentlich bezüglich des Departements des Innern und der Finanzen. Die Minister Bischof und Jeyer erklären, angesichts der Haltung der Mehrheit wollten sie auf die Forderung der Zulage verzichten, hielten aber die Forderungen bezüglich der Errichtung der Ratsstellen aufrecht. Die sämtlichen Ratsstellen werden schließlich in namentlicher Abstimmung mit 31 gegen 30 Stimmen bewilligt.

Tagespolitik.

Liegt unsere Zukunft auf dem Wasser? Die aller-nächste gewiß. Wenn wir in allen Ozeanen neue Gebiete zu erwerben, so thun wir das unter dem Zwange eines wirklichen Bedürfnisses. Wir brauchen nicht nur Stützpunkte für unseren Handel, sondern durch den Kolonialzuwachs auch Stützpunkte für unser Ansehen, das sich dann noch besser verzinst. Es ist ein billiges Vergnügen, an der Hand der Einwohnerzahl der Karolinen festzustellen, wie teuer uns die braunen Leute dort zu stehen kommen. Gewiß ist auch der Handel auf jener Gruppe seinem Werte nach insgesamt noch einmal dem des kleinsten deutschen Ozeanpostens annähernd gleich, und mit vollem Rechte erklärte Fürst Bismarck während der Septennatsdebatte die Karolinen mit allem Drum und Dran für bloße Lumpereien. Aber unser Ansehen auf dem Erdball steht mit auf der Wage. Das ist nach Geldeswert nicht abschätzbar, aber Gewicht hat es doch im Weltverkehr. Fatschoda ist materiell ein wertloses Sumpfland und doch war es für Frankreich eine gewaltige Einbuße, als das Rest aufgegeben werden mußte und die Engländer triumphierten. Ebenso wäre es für Deutschland selbst bei völliger Wertlosigkeit der Karolinen ein großer Verlust, wenn bei der Liquidation der kolonialen Konkurrenz Spaniens ein anderer jene Inseln erbeigerte, auf die wir früher schon ein Recht hatten, unsere Hand zu legen. Aus diesem Grunde allein schon haben wir den Betrag, der uns die Inselgruppe überliefern soll, keineswegs mit scheelen Augen ansehen können. Dabei sind die realen Vorteile, die uns diese Brücke zwischen Kantschau und Kanguinea später bieten wird, noch garnicht in Betracht gezogen. Eine andere Frage ist es, ob dieses Ausköffern Deutschlands mit kleinen Bänkchen im oder am Weltmeer für immer unser Leitmotiv für die große Politik bleiben soll. Das glauben wir nicht. Unsere fernste Zukunft liegt nicht auf dem Wasser. Unser Kolonialdrang wird in dem Augenblick erschöpft sein, da wir ein großes überseeisches Gebiet unser eigen nennen, das dem Millionenüberschuß unserer Bevölkerung Ackerboden liefert. Noch hat für uns Coprivis Lehrfah, daß man Waren oder Menschen exportieren müsse, in gewisser Beziehung seine Geltung: Die Industrie ernährt bei uns bedeutend mehr Menschen, als es die Landwirtschaft heute kann. Wir führen Waren aus, um dafür Geld herein zu bekommen, mit dem wir das Brot bezahlen, das die Masse in der Heimat noch findet. Wie aber, wenn der Weltmarkt enger und enger wird? Wenn bei dem gewerblichen Fortschritt allüberall auch dort die Industrie mündig wird, wo wir vorläufig noch unsere Absatzgebiete suchen? Dann ist es mit der Wasserpolitik zu Ende und die Ackerpolitik tritt wieder in ihre Rechte. Und dann ist nicht der Staat am besten dran, der auf den industriellen Export bislang seine Einnahme aufbaute, sondern am leichtesten wird das Volk die Krise überwinden, das auf eigenem Boden seine Nahrung finden kann. Heute gilt diese Ansicht als legerisch. Man hält den großen Markt der Erde für so unererschöpflich, daß man an den kommenden nicht mehr genügenden Bedarf nicht glauben will. Aber doch künden schon einige Sturmvögel das Wetter an, das über der reinen Exportpolitik sich zusammenzieht. Die Erschütterung des Freihandelsprinzips in der öffentlichen Meinung Englands, die sich vorbereitende Absperrung Amerikas gegen auswärtige Konkurrenz, das treibhausartige Emporklaffen des industriellen Großbetriebs in Japan und Indien, sind berechte Zeugen. Der natürliche nationale Egoismus beschleunigt den Prozeß. Die Yankee's begannen mit Freiheit des Handels und Verkehrs, mit Duldbamkeit gegenüber Rassen und Staaten, sie sind heute bei Schutzzöllen und Speertarifen angelangt, bei Gewaltthaten gegen alles Fremde. Ist dieser Prozeß auf dem Erdball beendet, dann müssen wir zu dem alten Prinzip wieder zurückkehren: von der Wasserpolitik zur Ackerpolitik. Unsere nächste Zukunft liegt auf dem Wasser. Wer aber die Landwirtschaft schon für volkswirtschaftlich abgethan hält, ist ein schlechter Prophet.

Die von Deutschland in Besitz genommene Väreninsel im nördlichen Eismeer ist nicht wertlos, wie man annehmen möchte. Sie bietet günstigere Verhältnisse als Spitzbergen, um das sich jetzt Schweden und Rußland streiten, günstiger sogar als der künftige russische Kriegshafen an der Murmanküste. Die von dem warmen Golfstrom beeinflusste Wintertemperatur erhält sich, um nur einen Vergleich aus der Praxis heranzuziehen, regelmäßig höher als in den dauernd bewohnten Grubenbezirken von Sulitelma und Kirunavara (Schweden), sowie Adraas (Norwegen). Geologische Untersuchungen haben ergeben, daß besonders der Reichtum an Steinkohlen auf den Väreninseln demjenigen auf Spitzbergen nicht nachsteht, sondern, was die Förderung betrifft, den Spitzbergener Kohlenflözen überlegen ist. Der entscheidende Umstand jedoch, welcher einer deutschen Erwerbung auf der Väreninsel das Wort redet, ist die vorteilhafte geographische Lage dieser Insel. Die Väreninsel liegt im Zentrum des gesamten, von Archangel nach Westen ausstrahlenden Seeverkehrs; Rußland sucht die Herrschaft über dies Interessengebiet durch seinen neuen Kriegshafen an der Murmanküste in seine Hände zu bringen, während England mit ähnlichen Gründen eine Spitzbergener Erwerbung anstrebt. Deutschland hat nicht die ganze Väreninsel annektiert, sondern nur den einzigen guten Hafen derselben, den Südhafen und das ihn umgebende Land.

Ueber eine Organisation der deutsch-amerikanischen Presse wird folgendes berichtet: „Die Herausgeber von 46 der größten deutschen Blätter haben sich zu einer „Association deutsch-amerikanischer Zeitungs-Herausgeber“ verbunden, welche in Zukunft gemeinsam die Interessen der deutschen Bevölkerung und der deutschen Presse zu wahren bemüht sein wird. Die Veranlassung dazu haben die Angriffe der gelben Presse und die Verdächtigung der Stellung der Deutschen bezüglich ihrer Gegnerschaft gegen eine englisch-amerikanische Allianz gegeben. Der Verband will für einen Depeschen-Dienst sorgen, welcher die Vorgänge im Deutschland mehr und besser berücksichtigt, als es bisher der Fall gewesen ist. Für die Entwicklung dieses Verbandes ein großes Ereignis. Es gehören dazu Zeitungen, die sich von jeher auf das bitterste bekämpft haben. Man darf sagen, daß die Deutschen und die deutsche Presse in Amerika nie zuvor einmütiger zusammengestanden haben.“ In Deutschland wird dieser Schritt allgemein mit lebhaftem Beifall begrüßt werden; er liegt auf dem Wege zu einer dauernden und engen Verständigung mit den Vereinigten Staaten.

Die Behandlung der Thronfolgefrage im Herzogtum Sachsen-Roburg-Gotha in London, dem heutigen Wohnsitz der Thronanwärter, hat in Deutschland in weiten Kreisen der Bevölkerung außerordentlich verstimmt. Es fällt Niemandem ein, das Thronfolgerecht der jüngeren Söhne der Königin Viktoria von England in Sachsen-Roburg-Gotha zu bestreiten, nachdem der einzige Sohn des regierenden Herzogs Alfred so jung verstorben ist, es fällt auch Niemandem ein, die verfassungsmäßigen Rechte des Bundesstaates Roburg-Gotha, seiner Regierung und Landesvertretung beschränken zu wollen, voreerst, soweit keine Gefahr für das Reich daraus erwächst, hat Niemand außerhalb Roburg-Gotha's das Recht, sich in die inneren Angelegenheiten des Herzogtums einzumischen, aber die ganze Art und Weise, wie Londoner Weltblätter diese Sache behandeln, läßt denn doch so leicht Niemand gleichgültig. Die Melodie, die an der Themse angeschlagen wird, klingt etwa so: „Halt Deinen Mund, deutscher Michel und warte ab, was kommt. Was wir für gut befinden, ist für Dich auch gut. Sachsen-Roburg-Gotha bedeutet ja viel weniger, als irgend eine Kolonie Englands, aber schließlich hat es doch etwas wert, und mehr kann man von den armen Teufeln von Deutschen nicht ver-

langen.“ Das ist der kurze Inhalt aller Äußerungen, deren Spitze die Auffassung bildet: „Die Deutschen können sich freuen, wenn sie einen rechten, echten Engländer als Reichsfürsten bekommen.“

Ueber die ganz unerwartete Erreichung eines Einvernehmens zwischen Oesterreich und Ungarn in der Ausgleichsfrage ist man mehr als überrascht, meint vielmehr geradezu vor einem Wunder zu stehen. Sieht man genau zu, so bemerkt man freilich, daß Ungarn mit dem Ausgleich sehr zufrieden sein kann und vollen Anlaß hatte, behufs Gewinnung mancher materiellen Vorteile, die finanziellen Bedenken gegen einen erneuten Ausgleich auf Grund des § 14 wohl fahren lassen konnte. Hätte Ungarn auf der gesetzmäßigen Regelung des Ausgleichs bestanden, und hätte Graf Thun, der durch seine antideutsche Politik eine derartige Lösung unmöglich gemacht, demissionieren müssen, dann hätte Ungarn bei weitem nicht die Zugeständnisse erhalten, deren es sich jetzt erfreut. Die ihm jetzt zugestandenen Rechte wird es natürlich niemals wieder aufgeben, auch wenn später einmal der Ausgleich auf gesetzmäßigem Wege erfolgt.

Die Verhandlungen Englands mit Transvaal, die in der Hauptstadt des Oranjesfreistaates zwischen Oom Krüger und Milner, dem Generalgouverneur der Kapkolonie, stattgefunden haben, sind ziemlich ergebnislos verlaufen. In Südafrika handelt es sich seit dem Jahre 1877 um die Unterwerfung der Boern-Republik unter die englische Herrschaft oder um die Behauptung ihrer staatlichen Unabhängigkeit. 1877 wurde von einem englischen Kommissar auf Grund einer stark beeinflussten Abstimmung Transvaal für eine britische Kolonie erklärt. Die Lage der Einwohner verschlechterte sich aber derart, daß sie 1880 zu den Waffen griffen und ihre Unabhängigkeit proklamirten. Nach mehreren siegreichen Gefechten gelang es den Boern, ein von Natal heranziehendes englisches Korps am 27. Februar 1881 am Majubaberg völlig zu schlagen. In der Konvention von Pretoria vom 4. August erkannte England die Unabhängigkeit Transvaals in seiner inneren Politik, Transvaal aber die Abhängigkeit von England in bezug auf äußere Politik an. Diese Konvention wurde durch den Vertrag von London vom 27. Februar 1884 dahin erläutert, daß Transvaal nur zu Verträgen mit auswärtigen Staaten, ausgenommen mit dem Oranjesfreistaat, der Zustimmung Englands bedürfte. Die „Südafrikanische Republik“, wie der Staat nun offiziell hieß, trat tatsächlich mit Portugal in Verbindung wegen der Delagoa-Bahn und schloß mit dem Deutschen Reich Handelsverträge. Seit 1887 wandern die sogenannten Uilanders massenhaft in die Goldfelder Johannesburgs ein; meist ohne Grundbesitz machten sie doch Ansprüche auf alle aktiven Rechte der Vollbürger, und England nahm sich in zudringlicher Weise dieser Ansprüche an. Die Empörung der Uilanders im Dezember 1895, der Jameson's und dessen schimpfliche Niederlage am 1. Jan. 1896 sind noch in frischer Erinnerung. Die Republik schloß infolge dieser Ereignisse im Mai 1897 ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem Oranjesfreistaat. Die Stimmung der Boern in Transvaal schildert ein Offizier der Südwelafrika-Schutztruppe, Kurt Schwabe, durch folgende Skizzen: Der greise Transvaal-General Joubert äußerte sich, Cecil Rhodes und seine Engländer seien ein „Fluch für die ganze Welt“. Ein alter Boer sagte: „Was wollen diese Engländer von uns, daß sie uns hegen und Schlechtes thun, wo sie nur können!? Seit man das verfl. . . . Gold im Lande gefunden hat, wollen sie uns herausdrängen in ihrer unersättlichen Gier! Und wir? Wir wollen nur das Land besitzen und uns bewahren, das uns gehdrt und das wir mit unserm Blute erkauft haben. Wir wollen darin wohnen und unsere Heerden weiden. Wenn wir aber die Engländer — was sie erstreben — an der Regierung teil-

nehmen lassen, dann sind wir verloren, denn wo ihr Schwert sich stumpf geschlagen hat, da blüht dann ihr Gold nach.“

Landesnachrichten.

* Altensteig, 12. Juni. (Bevölkerungsbewegung in Württemberg.) In den beiden lehterhienenen Mitteilungen des R. Statistischen Landesamts sind zwei interessante Artikel über die Bevölkerungsbewegung in Württemberg enthalten. Der erstere davon behandelt die Frage: Ist Württemberg überbevölkert? Es wird darin nachgewiesen, daß sowohl die Gebühigkeit wie auch die Zahl der Geburten bei uns im Verhältnis zum Reich in stetigem Rückgang begriffen ist, während in den Jahren nach 1871 das Gegenteil der Fall war. Auch in der Auswanderung trat dieser Umschwung zu Tage; erst in den letzten Jahren sangt das Mehr, um welches Württemberg dem Reich voraus war, wieder zu sinken an. Aus den ausgeführten Zahlen spricht eine Entwicklung, die allgemein und stetig wirkende Ursachen für diese Erscheinungen voraussetzen. Bemerkenswert ist vor allem der aus den näheren Berechnungen sich ergebende Nachweis, daß der Rückgang der Geburtenhäufigkeit in Württemberg von den landwirtschaftlichen Volksschichten ausgeht, während durch die industrielle Bevölkerung dieser Rückgang aufgehalten, ja bis zu einem gewissen Grad in eine Gegenbewegung umgewandelt wird. Man ermesse — bemerkt dazu der Verfasser —, welche Bedeutung diese Verschiebung der Anwacharten für die Beschaffenheit des heranwachsenden Geschlechts haben muß! Im engsten Zusammenhang mit der Bewegung der Bevölkerung stehen deren wirtschaftliche Verhältnisse. Auch hier zeigt sich in Württemberg dem Reich gegenüber eine starke Verschiedenheit, namentlich in der Verteilung von Grund und Boden. Man sieht hier vor der Thatsache, daß man zwar nicht im Reich, wohl aber in Württemberg in der Parzellierung des Bodens bis an die äußersten Grenzen der Möglichkeit gelangt ist. Die Lage der württembergischen Kleinbauern ist vielfach derart, daß sie nur deshalb noch am Boden der Heimat stehen, weil sie beim Verkauf ihres Anwesens kaum die Schulden erlösen würden, mit denen diese belastet sind. Eine Katastrophe wäre unter solchen Verhältnissen unaußersächlich, wenn nicht Gewerbe, Handel und Verkehr infolge des verhältnismäßig starken Aufschwungs bisher in der Lage gewesen wären, den Ueberschuß an Menschen in sich aufzunehmen, d. h. zu beschäftigen. Auch nach dieser Richtung hin lagen die Verhältnisse des Reiches im ganzen weit günstiger; die Entlastung der Industrie z. B. war hier infolge der zu Gebot stehenden Hilfsquellen (Kohle, Wasserkräfte, Kohlen), die in Württemberg nur schwer zu beschaffen sind, eine intensivere, weshalb sich auch die Bevölkerung rascher ausdehnen konnte. Am Schluß seiner Betrachtung faßt der Statistiker das Ergebnis seiner Forschungen dahin zusammen, daß Württemberg der Gefahr der Ueberbevölkerung nicht nur ausgesetzt sein wird, sondern bereits ausgesetzt ist. Er bezeichnet es im weiten als vermessens, die zunehmende Bevölkerung Württembergs in Industriearbeiter und die Verschiebungen auch in den Volkswünschen nach dieser Seite hin ohne weiteres als eine Qualitätsverschlechterung, und zwar des Körpers wie des Geistes und Gemüts, aufzufassen. Jedoch liegen hierüber kaum die Anfänge unbefangener Untersuchung vor.

* Herrenberg, 8. Juni. Gestern machten sich 50-60 Mitglieder des Gewerbevereins nach Nagold auf, um dort des Elektrizitätswerk von C. Klingler und dessen praktische Bewertung in den verschiedenen Werkstätten der Stadt anzusehen. Es wird nämlich der Gedanke zur Zeit hier ernstlich erwogen, ob man nicht die überflüssige Kraft der Nagold hierher leiten und sich elektrisch dienstbar machen solle oder wolle. Auch Oberjettingen, das durch eine Deputation vertreten war, fragt sich, ob es nicht billiger käme, seine Wasserleitung mit elektrischer Kraft in Bewegung setzen zu lassen.

Sesefruhl

„Man kann nicht leben, ohne daß die Leute sprechen, nicht Rosen sammeln, ohne daß die Dornen stechen.“
Zul. Hammer.

Gerechtigkeit siegt.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung.)

„Du Güte mein, schwuhige Geldgeschäfte nennt Ihr das, wo ich ihm hab' schweren Herzens mein Geld gegeben! O diese undankbare, schlechte Welt! Aber der Levy Rubinstein ist auch vorsichtig, schöne Bäurin, und hat sich eine Schuldverschreibung ausstellen lassen über das Geborgte und hat sich auch seine Rinsen garantieren lassen. Hier habe ich gleich alles mitgebracht und könnt Ihr Euch selbst überzeugen; wollt Ihr Einsicht nehmen?“

Dieser Aufforderung konnte sich die Bäurin nicht entziehen, sollte die Weigerung nicht verdächtig erscheinen. Hier galt es vorsichtig zu handeln, und so warf sie einen Blick auf die Papiere, die Rubinstein geschäftig auf dem Tisch ausgebreitet hatte und mit den knöcheligen Fingern ihr die einzelnen Posten bezeichnete, die der Bauer ihm bei Lebzzeiten geschuldet. Es summierte und schwirrte ihr im Kopfe, wie er Zahlen um Zahlen nannte und erläuterte, wie aus Rins und Rinszins die Summe immer größer geworden war. Als er zu Ende war, da wußte sie aber nicht mehr als wie zu Anfang. Nur so viel war ihr klar, daß sie nicht bezahlen konnte.

„Du lieber Himmel, woher soll ich das Geld nehmen?“ entrang es sich keuchend ihrer Brust. „Ich kann unmöglich eine solche Summe beschaffen und wenn's mein letzter Tag auf dem Einddhof sein sollte.“

„Wie, was muß ich hören? Wird so meine lange Geduld belohnt? Ist denn kein entbehrliches Stück Vieh

mehr im Einddhof, kein Getreide mehr auf dem Speicher, was ich Euch kann für guten Preis abnehmen?“ fragte mit lauerndem Blick Levy Rubinstein. Es kam bei ihm ja öfters vor, daß ein Bauer, dem er für schwere Rinsen Geld geliehen hatte, dasselbe nicht zurückzahlen konnte, da wußte er schon Rat, und nicht zu seinem Schaden.

„Ist für dieses Jahr schon alles verkauft,“ entgegnete die Witwe.

„O weh, dann ist es schlimm für Euch,“ sagte Levy Rubinstein und zuckte bedauerlich die Achseln. „Wißt, hier steht auch verzeichnet, was mir der Bauer als Pfand vertrieben hat, und wenn Ihr nicht zahlen könnt, so muß ich von meinem Rechte Gebrauch machen. Doch Rubinstein ist kein schlechter Kerl, und so will ich, Euch zu Liebe, mich noch ein Weichen gebulden, wenn Ihr hier diesen Schein unterzeichnet.“

Freudig hatten die Augen der Einddbäurin aufgeleuchtet, als sie von Rubinstein die Gewährung einer weiteren Frist vernahm, aber schon die nächsten Worte desselben sollten ihre Illusionen wieder zerstören. Wie konnte sie auch nur Glauben an Rubinsteins, dieses Profitemenschen, Menschenfreundlichkeit haben! Um den Preis neuer Buchzinsen sollte sie sich die Gewährung einer weiteren Frist erkaufen.

„Rein, nein,“ schnitt ihm die Witwe das Wort ab.

„Was verflucht ich arme Frau von solchen Dingen!“ „Also laßt Ihr's auf einen Prozeß ankommen? Nau, meinetwegen, dann soll's nur nicht heißen im Dorf, der Levy Rubinstein hat die Einddbäurin von Haus und Hof gebracht, wie die dummen Bauern immer gleich ausposaunen, wenn man sein Geld verlangt und das Recht sucht.“

„Laßt mich geh'n mit Euren schönen Reden!“ fuhr die Witwe erregt auf. „Ausgenutzt habt Ihr die Notlage des Bauern und aus dem kleinen Kapital eine große Summe

gemacht, von der er sicher nur einen kleinen Teil gesehen hat, das sag' ich, ein Weib, Euch, und nun geht hin und macht den Prozeß, es ist nichts Ehrbares, was Ihr da vorhabt!“

„Nichts Ehrbares soll es sein, wenn ich mein Geld verlange?“ riefte Rubinstein. „Reint Ihr vielleicht, ich mach' Profit an dem Geschäft? Nein, verlieren thu ich noch dran, und die Lauferei hab' ich noch extra. Aber streifen werd' ich so lange, bis ich mein Geld 'raus hab'. Braucht also nicht so aufzubegeh'n, wo Ihr eigentlich bitten solltet.“

„Blutunger!“ murmelte die Witwe mehr vor sich hin, aber Rubinstein hatte doch dieses Wort gehört.

„Keine Beleidigung, wenn ich bitten darf, Einddbäurin, Rubinstein ist mein Name, Levy Rubinstein, und wenn Ihr noch was mit mir zu reden habt, so kommt in die Stadt. Zahlen wollt oder könnt Ihr nicht, wo ich ein Recht zu meiner Forderung hab', dafür aber allerlei Schimpf und Verdächtigungen ansprechen. Unsere Unterredung ist zu Ende, das Weitere werdet Ihr erfahren.“

Einen Augenblick standen sich die beiden noch stumm gegenüber. Dann verbarg Levy Rubinstein wieder die inhaltsschweren Papiere in seiner Pelztasche und entfernte sich mit einem kurzen Brummen, von dem nicht zu unterscheiden war, ob es ein Abschiedsgruß sein sollte.

Mit sehr gemischten Gefühlen blieb die Bäurin zurück; was nützte es ihr, wenn sie auch vorläufig den Geldleiher, den Wucherer sich vom Halbe geschafft hätte. Der Bauer in seiner Leichtgläubigkeit hatte sich ihm verschrieben, daran ließ sich nichts ändern, und Rubinstein würde sicher auch nicht länger zögern und nunmehr aufs Amt laufen. Wie konnte nur der Bauer so leichtsinnig handeln! Hatte er denn nie davon gehört, wie einer, der in solche Wucherhände fiel, um Hab und Gut kam?

Die Einddbäurin überlegte lange hin und her, wie

* Stuttgart, 9. Juni. Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, dem Stuttgarter Lieberkranz zu seinem 75jährigen Jubiläum einen Pokal im Werte von 500 Mark als Ehrengabe der Stadt Stuttgart zu widmen.

* (Verschiedenes.) In Hedelfingen wurden einem dortigen Bürger in einer Wirtschaft von einem zugekauften Hunde, welchen er streicheln wollte, die Nase, Lippen und Kinn schwer verletzt. — In Backnang waren mehrere Gebäude in Brand geraten. Kaum hatte die Feuerwehr das Feuer gelöscht und war abgezogen, als auch das Haus des Metzgers Seeger plötzlich in Flammen stand. Es gelang der schnell zurückeilenden Feuerwehr in kurzer Zeit, des Feuers Herr zu werden. Der durch die Löscharbeiten verursachte Schaden ist jedoch sehr bedeutend. Zwei der Abgebrannten sind nicht versichert. — Zwischen Koblenz und Weitingen lag ein lediger Bursche, zumeist Rekruten, gab es auf offener Landstraße Kaufhändler, die damit endeten, daß ein Weitingen, Sohn des dortigen Gemeindepflegers, einen starken Stich in die linke Schulter und einen Schlag auf den Hinterkopf erhielt, so daß ärztliche Hilfe zugezogen werden mußte. Auch der Revolver, den demnach jeder grüne Junge in der Tasche trägt, trat in Tätigkeit, glücklicher Weise ohne Schaden anzurichten. — In Rietheim brach in dem Wohn- und Dekonomiegebäude des Gemeindepflegers Klaiber ein Brand aus, der das Gebäude in kurzer Zeit vollständig in Asche legte. — In Stuttgart entzündeten sich in einem Hause der Böblingerstraße die Kleider eines 23jährigen Kindes, das mit Streichhölzern spielte. Dasselbe erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf im Marienhospital starb. — In Heilbronn überrannten die schon gewordenen Pferde eines Bierwagens eine Frau mit 2 Kindern, wovon eines im Alter von 3 Jahren so schwere Verletzungen erlitt, daß es bald verstarb. — In einem Steinbruch bei Friesenhofen beschäftigte Leute wurden nicht wenig dadurch überrascht, daß vor ihren Augen eine Hirschkuh den steilen Abhang hinunterstürzte; das Tier machte sich schnell wieder davon.

* Als kürzlich der Bürgerausschuß in Würzburg erst nach einer Stunde beschlußfähig wurde, meinte der Vorsitzende, Herr Seiger, es scheint, daß sich die meisten Herren nur deswegen in einen Vertretungskörper wählen lassen, damit sie einen Titel hätten. Das mindeste wäre doch, daß die Herren körperlich anwesend seien, von geistiger Anwesenheit merke man ohnehin selten etwas. Die biedereren Väter der Stadt machten verdächtige Gesichter. Dann nahm die Sitzung ihren Anfang.

* Frankfurt, 10. Juni. Die nächste Wanderversammlung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft findet im Jahr 1902 in Mannheim statt.

* Die tschechische Dreistigkeit geht in Sachsen bereits soweit, daß die Tschechen Städte mit slavischen Namen bezeichnen, so Raming für Chemnitz, Cwitsow für Zwickau. Es wird nun die Regierung von der liberalen Partei ersucht, zu veranlassen, daß im Staatsbahn- wie Reichspostverkehr solcher Art getaufte Städte als nicht existierend angesehen werden sollen. Briefe mit verächtlichen Ortsnamen werden als unbestellbar zurückgeschickt.

* Berlin, 9. Juni. Aus Charlottenburg wird folgender, sehr charakteristischer Fall gemeldet: Zwei Maurergesellen, die auf einem Fabrikbau beschäftigt waren, erklärten sich aus freien Stücken bereit, Überstunden zu machen, und trugen dafür Monate lang jede Woche über 40 Mark Lohn heim. Als sie wieder frei wurden, sandte sie der Meister nach einem Neubau. Sofort erklärten die dort arbeitenden 37 Gesellen, daß sie mit diesen Zweien, weil sie Überstunden gemacht hätten, nicht zusammen arbeiten wollten. Trotzdem wurden die beiden Gesellen nach dem Bau geschickt und abseits von anderen beschäftigt. Am Abend waren ihre Kleider in widerlichster Weise besudelt. Der Täter

konnte nicht ermittelt werden, da sich die Gesellen solidarisch erklärten und ihn nicht nennen wollten. Als sie daraufhin sämtlich entlassen wurden, wurde über den Bau die Sperre verhängt. So viele Ersatzkräfte auch von befreundeten Meistern, vom Arbeitgeberbunde und vom Arbeitsnachweis hingehandelt wurden und so sehr auch die Polizei auf dem Posten war, der Bau blieb leer. Die zu Arbeit gehenden Gesellen kehrten um, sobald sie der zahlreichen Streikposten schon von weitem ansichtig wurden. Auch die Verletzung der beiden arbeitswilligen Gesellen auf einen anderen Bau hatte keinen Erfolg, und es blieb ihnen schließlich nichts übrig, als die Stadt zu verlassen.

* Berlin, 10. Juni. Ein 60jähriger amerikanischer Rechtsanwalt und seine 25jährige Gattin, eine Berlinerin, vergifteten sich in Berlin wegen Nahrungsjorgen.

* Kein Tag, an dem im großstädtischen Daseinskampf nicht müde Kämpfer freiwillig die Waffen strecken. In der Spree in Berlin und dem Landwehrkanal trieben am Dienstag drei Leichen an; die Nacht darauf sprang wiederum ein Mann in den Landwehrkanal und ertrank.

* Nach Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im ersten Vierteljahr 1899 im Deutschen Reich 2182 neue Konkurse zur Zählung, gegen 2006 im ersten Vierteljahr 1898. Es wurden 215 Anträge auf Konkursöffnung wegen Mangels eines auch nur die Kosten des Verfahrens bedeckenden Massebetrages abgewiesen und 1967 Konkursverfahren eröffnet. Von den letzteren hatten in 1252 Fällen die Gemeinschuldner ausschließlich die Konkursöffnung beantragt.

* Zur Koburger Thronfolgefrage taucht jetzt eine neue Version auf. In Berliner Hofkreisen geht ein auch in Koburg in gleicher Weise verbreitetes Gerücht um, wonach zwischen dem Kaiser und dem Herzog Albrecht eine freundschaftliche Auseinandersetzung dahin eingeleitet worden sei, daß zum Nachfolger des Herzogs kein englischer Prinz, sondern der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg, der Schwiegersohn des Herzogs Albrecht, bestimmt werden möge. Es ist ja denkbar, daß das Gerücht zutrifft, aber es ist nicht wahrscheinlich. Man hat es wohl nur mit einer Vermutung zu thun, die sich aus den unerfreulichen gegenwärtigen Verhältnissen ohne sonderlichen Zwang ergeben haben mag. Auch wäre schwerlich abzusehen, wie solche familienrechtlichen Vereinbarungen stattfinden könnten, ohne die Rechte der englischen Agnaten zu verletzen, über die der regierende Herzog selbstverständlich nicht einseitig verfügen kann. Soll die Aenderung der Koburg-gothaischen Thronfolge stattfinden, so muß es durch Gesetz geschehen, und zwar am besten durch Reichsgesetz. Daß eine derartige Lösung der Frage an sich höchst wünschenswert wäre, darüber braucht ja kaum ein Wort verloren zu werden. Schon längst ist es in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung als schwerer Mißstand empfunden worden, daß deutsche Bundesstaaten auf Grund des bestehenden Thronfolgerechts ohne weiteres an Sprößlinge fremder Herrscherfamilien übergehen können, die ihrer Geburt und ganzen Erziehung nach dem Deutschtum fremd gegenüberstehen und die es auch nie lernen werden, als Deutsche sich zu fühlen.

Ausländisches.

* Prag, 8. Juni. Der Kirchendiener sowie der Totengräber des Vorortes Pribram wurden verhaftet, weil dieselben seit längerer Zeit die Gebeine der Verstorbenen aus den Gräbern gegraben hatten, um sie an Dünger-Fabriken zu verkaufen.

* In Prag begann gestern vor dem Kriegsgericht die Verhandlung gegen den unlängst verhafteten Rechtsauskunftanten Freys und den bekannten Schönerrianer, den prominenten Professor Aurelius Polzer, wegen der Los von Rom-Bewegung. Die Anklage beschuldigt sie, als Vorsteher einer geheimen Gesellschaft zur Förderung der protestantischen

Bewegung Mitglieder angeworben zu haben und betont, daß es sich hier nicht um religiöse, sondern um politische Agitationen unter religiösem Deckmantel handle.

* Zürich, 10. Juni. Die 38jährige Restaurationsköchin Kleinhenne wurde heute früh in ihrem Zimmer mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden. Es ist zweifelhaft, ob Lustmord oder Raubmord vorliegt.

* Haag, 10. Juni. Wegen Unzuträglichkeiten, die sich aus der ungenauen Veröffentlichung der Konferenzverhandlungen ergaben, erhielt der deutsche Bevollmächtigte, Graf Münster, dieser Tage den Auftrag, zu beantragen, daß die Protokolle der Plenar- und Kommissionsitzungen gleich nach ihrer Fertigstellung veröffentlicht werden sollen. Die Entscheidung der Konferenz hierüber wird täglich erwartet.

* Wie aus London gemeldet wird, nahm eine Versammlung von Kaufleuten, Fabrikanten und Reedern in Glasgow eine Resolution an, welche die Beunruhigung und ernste Schädigung des britischen Handels durch die Ausdehnung fremder Länder ausdrückt. Die Redner wiesen dabei vornehmlich auf Deutschland und Amerika hin.

* 40 000 Arbeiter in Dänemark sind ausgesperrt worden. Die Arbeitgeber haben sich vereinigt, um, wie sie im Kopenhagener Volksblatt erklären, endlich einmal mit der fortgesetzten Beunruhigung und Störung durch Streike aufzuräumen. Den Ausgesperrten gehen wöchentlich 1 1/2 Millionen Kronen Arbeitslohn verloren. Jeder Arbeitgeber entrichtet einen ziemlich hohen Prozentsatz seiner Einnahme an den Arbeitgeberverein. Die Meister glauben so viel Mittel zu haben, um die Sperre drei Monate hindurch auszuhalten zu können.

* Kairo, 9. Juni. In Alexandria sind am Dienstag und Mittwoch fünf neue Pestfektionen vorgekommen. Unter den Extrakten befindet sich ein Franzose und ein Grieche.

* Eine in das Innere von Marokko gegangene deutsche Expedition ist im Innern des Landes von fanatischen Eingeborenen überfallen und vollständig aufgerieben und ausgeplündert worden. Der Führer der Expedition war zeitweilig in der Gefangenschaft der Araber und konnte schließlich nur das nackte Leben und sein Tagebuch retten.

Handel und Verkehr.

* Vom Vorstand der württ. Gewerbevereine ist ein Rundschreiben zur Beantwortung ergangen, Erhebungen anzustellen, ob Elektrizitätskräfte vorhanden oder zu erstellen wären, womit dem Kleinhandwerk, der Hausindustrie oder der Verleumdung Vorteile geschaffen werden könnten. Eine Finanzgesellschaft wäre erbtig, kleine Elektromotoren bis herab zu 1/10 Pferdekraft unentgeltlich anzustellen und es wäre nur eine monatliche Miete zu entrichten. Es könnten also selbst kleine Maschinen, wie Nähmaschinen damit in Betrieb gesetzt werden.

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

Zurückgesetzte Sommerstoffe

10 Prozent circa Rabatt	6 m solb. Salem-Sommerstoff 1. Kleid für	1.50	
auf alle schon reduzierten Preise	6 m solb. Weston-Jersey	1.80	
wegen vor- gerückter Saison.	6 m solb. Cape-Carrour	2.40	
	6 m solb. extra prima Boden	3.00	
	Außerordentliche Gelegenheitskäufe in modernsten Kleider- und Modenschöffen zu circa reduzierten Preisen verbunden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mk. an franco		
Muster auf Verlangen franko.	Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Verkaufsbüro.		
Mobelbilder gratis.	Moderne Herrenstoffe 1. ganzen Anzug f.		3.60
	Herrenstoffe		4.35

er es anfangen sollte, um den drängenden Gläubiger zu befriedigen. Einen Augenblick kam ihr sogar der Gedanke, sich an ihren reichen Freierrmann zu wenden und ihn unter irgend einem Vorwande um ein Darlehen zu ersuchen, aber sie verwarf ihn auch sofort wieder, sie wollte sich vorläufig noch nicht die Hände binden.

„Zeit gewonnen, ist alles gewonnen!“ dachte sie schließlich, wenn sie sich auch nicht verhehlte, daß der heutige Tag ihrem stolzen Zukunftsgebäude vielleicht doch einen schweren Stoß versetzt hatte, es in seinen Grundfesten gar bedenklich wankte und neue schwere Sorgen wie drohende Gewitterwolken am Horizont heranzogen.

7. Kapitel.

„Kreuzmillionenschuldener!“ Diesen langen Fluch stieß einer der Grenzler aus, die zu zweien in stürmischer Winternacht hoch oben auf dem Berge, nahe der Grenzschleife, an einem wenig betretenen Uebergang stehen. „Das halt' ein anderer noch länger aus, ich nicht!“

„Glaub's schon,“ besänftigte der andere Grenzler, der ältere von beiden. „Wär' auch heute nacht lieber zu Hause geblieben und hätte die warme Bettdecke über die Ohren gezogen, als diesen miserablen Aufstieg mitgemacht, wo man von jedem Tritte befürchten muß, daß er einen ins Beinhaus bringt. Doch was brauchen wir uns allzusehr darüber zu ärgern, unser Dienst ist nun einmal kein Honiglecken, und dann, das Christkind! ist nicht mehr fern, denkt, wenn wir die Fangprämie und eine Belobigung obendrein erhalten, wach schöne Weihnachtsfreud' das geht!“

„O, weh, Kollege, kennst Ibr nicht das Sprichwort: Die Ränberger denken keinen, bevor sie ihn hätten,“ entgegnete der erste Grenzler. „Ja, die Fangprämie wär' mir schon recht und wollte auch gern ausbarren, selbst auf die Gefahr hin, einen tüchtigen Schnupfen zu bekommen; aber ich glaub', wir werden wohl vergebens warten, mir will es fast

unglaublich erscheinen, wie die Schwärzer bei so verschneitem Weg und bei einem solchen Wetter mit dem Vieh hier durchkommen wollen, wirklich kaum denkbar.“

„Eben deshalb, weil es kaum möglich und ein tollkühnes Wagnis ist, da wagen sie den Roup, denn da vermieten sie uns eher sonstwas, als hier auf dem Posten; wir haben es hier mit verwegenen Burschen zu thun, die keine Gefahr scheuen. Bin auch begierig, wie sie es anstellen werden, um das Vieh durchzubringen, aber ich habe bestimmte Nachricht, daß es diese Nacht geschehen soll.“

„Habt sie doch nicht etwa vom Schlachtwirt?“ Sagt, wenn dies der Fall, dann fehr' ich auf der Stelle um, dem ist in dieser Hinsicht nicht zu trauen.“

„O, nein, mein Gewehrsmann ist zuverlässig, es ist ein armer Schlucker und er beansprucht den vierten Teil der Prämie, ich hab' ihm dies versprochen müssen.“

„Geh' das Glück, lieber Kollege, daß man uns kein Schnupfen schlägt und während wir hier stehen und bald die Knochen erfrieren, nicht an einer anderen Stelle die Halsen unbehelligt über die Grenze kommen, uns auslochend. Gut hätten wir wohl auch schon gekau, Verstärkung von der Zollstation heranzuziehen, wer weiß, was passieren kann, ihrer zwei für eine solche Ueberumpelung sind zu wenig.“

„Seid ohne Bangen, wir werden schon fertig werden,“ suchte der Kellere, in dessen Adern das Blut offenbar feuriger rollte, seinen etwas bedächtigen, fast zaghaften Kollegen anzusehern. „Wir haben in jeder Büchse einen Schuß, werden zwei Mann sofort kampfunfähig, wenn sie sich zur Wehr setzen, und nun noch das Bajonett — Herr Gott, da müßt's nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn wir nicht fertig würden.“

„Immer der alte Draufgänger — aber nicht jede Kugel, die gegossen wird, trifft. Nun, ich werde auch meinen Mann stellen, komme es da, wie es wolle, wir thun unsere Schuldigkeit.“

„Recht so, so will ich es hören! Hier nehmt einen kräftigen Schluck — es ist doch verteuft kalt — ich wünsch', der Tanz müßt' bald beginnen.“

Eine weitbändige Korkjacke machte die Runde bei den beiden Grenzern und jeder leistete sich einen kräftigen Schluck, können's wohlst auch vertragen. Trotz der dicken Wintermäntel, in die sie gekleidet sind, und der extra warmen Fußbekleidung macht sich die Kälte doch empfindlich bemerkbar. Sie sind zwar abgehärtet durch den aufreibenden Grenzdienst, aber die Aufgabe, die ihnen für heute abend zugefallen, stellt doch große Anforderungen an sie, also kann eine innerliche Erwärmung, wie sie der kräftige Kirchsgeiß bewirkt, nur dienlich sein.

Schnaurig heult der Bergwind im Geschröf und treibt den Fing Schnee zusammen. Um sich dagegen etwas zu schützen, treten die Grenzler hinter einige mannhöhe, mit Schnee beladene Fichten, wobei sie aber wieder bis über die Kniee in den Schnee einsinken. So verbarren sie eine Weile schweigend, das Gewehr mit dem aufgeplanten Bajonett schußbereit. Das Knirschen des Sturmes in den hohen Fichten- und Kieferbüschen, das Klappern abgedrochener Äste durch Anschläge an die Stämme wird zuweilen unterbrochen durch den Schrei eines Nachtroglers. Doch auf diese Laute achten die Beamten ganz besonders, wissen sie doch, daß dergleichen Laute häufig nachgehakt werden von Wildbeuten und Schmugglern, um sich gegenständig zu verfangen.

„Wär' nicht vernünftiger, wir patrouillierten den Weg auf und ab?“ fragte der jüngere Grenzler, den es schon wieder tüchtig froz. „Wir können unmöglich die ganze Nacht hier auf einem Fieck stehen bleiben.“ (F. f.)

* (Er hört es.) Gertie: „Ich mücht wissen, ob der Herr im Hause drüben mich hört, wenn ich singe.“ — Julie: „Ganz sicher! Er macht jedesmal sein Fenster zu.“

Gemeinde Enzthal.
Brennholz-Verkauf

am Samstag den 17. ds. Mts. vorm. 11 Uhr auf dem Rathhaus zu Enzthal aus Eitele Abt. 2, 4-8, Enzthal Abt. 3 und Hagenwald Abt. 6: 71 Rm. buch. Scheiter 8 " " Brügel 180 " Nadelholz-Scheiter 423 " " Brügel. Die Nadelholzbrügel sind sehr schön und eignen sich gut zur Papierfabrikation.

Spielberg.
Langholz-Verkauf.

Am Mittwoch den 14. d. Mts. vorm. 11 Uhr kommen auf dem Rathhaus aus dem Gemeindevald 66 Fessmeter zum Verkauf.
Gemeinderat.

Wörnersberg.
Langholz I. und II. Klasse

habe zu verkaufen. Das selbe eignet sich auch zum Sägen. Es kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.
Karl Kalmbach.

Schornbach.
Holzverkauf.

Der Unterzeichnete feht dem Verkauf aus: 28 Stück Langholz mit 70,59 Fessmeter. Es kann jeden Tag ein Kauf mit ihm abgeschlossen werden. Das Holz liegt auf der Ebene von Schornbach nach Göttingen, unweit der neuen Straße. Abfuhr günstig. Liebhaber sind eingeladen.
Jakob Keppler.

Altensteig.
Unterzeichnete verakkordiert Mittwoch den 14. ds. Mts. abends 7 Uhr im Gasthaus zum „Anter“ ca. 900 cbm. Erd-anshub samt Abfuhr.
J. M. Walz
Maurermeister.

Göttingen.
Pferde-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft wegen Entbehrlichkeit 1 oder 2 Pferde (Braunen) unter 4 die Wahl
Jakob Pfeife.

Altensteig.
Die Beifuhr von **Pflastersteinen** vom Zhanbach und Kohlmühle hierher verakkordiere ich heute Dienstag abend 8 Uhr im „Engel.“
Pflasterer Gensler.

Altensteig.

Zur jetzigen Verbrouchszeit erlaube ich mir mein **großes Lager** in

STROMMÜTEN

für Herren und Knaben, Frauen, Mädchen und Kinder

bestens zu empfehlen.

G. Strobel.

Gras-Mähmaschinen

bestbewährte Konstruktion empfiehlt unter jeder Garantie zu billigen Preisen

C. P. Rau
Maschinenfabrik, Wildberg.

G. KIRN, Grabstein-Geschäft

Altensteig empfiehlt



Grabsteine aller Art

in gediegenster Ausführung und zu billigen Preisen.
Lieferung von **Kreuzen und Figuren;** ebenso werden Bestellungen auf **eiserne Kreuze** angenommen.

Stollwerck's



Brause-Limonade-Bonbons

erfrischend u. wohlschmeckend.

Stück 10 u. 5 Pfg., auch in Schachteln mit 10 grossen oder 20 kleinen Bonbons Mk. 1.— oder mit 5 grossen oder 10 kleinen Bonbons Mk. 0.50.

Überall käuflich.

Geß. auf den Namen „STOLLWERCK“ zu achten.

Wörnersberg-Zwerenberg.
Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Donnerstag u. Freitag den 15. u. 16. Juni ds. Jts.** in unser Gasthaus zum „Lamm“ in Zwerenberg freundlichst einzuladen.

Christian Burghard
Sohn des † Schultze Burghard in Wörnersberg.

Anna Maria Wakenhut
Tochter des † H. Wakenhut, Baumwirts in Zwerenberg.

Kirchgang um 11 Uhr.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegenzunehmen.

Die Lieferung von 180 Stück

Leitungsmasten,

10-12 m lang, 14 cm Ablaf, weifstannen oder fochten, hat zu vergeben und sieht Offerten auch für Teillieferung entgegen
Elektrizitätswerk Nagold
E. Klingler.

Schornbach.
Für Schreiner!

Unterzeichnete hat ichöne **Uhorn-, Kirichen- & Birnbaum Bretter** etwa 26 Quadratmeter, 33 mm stark geschnitten, preiswert abzugeben. Kaufstehhaber sind hiemit freundlich eingeladen.
Friedrich Hummel.

Simmersfeld.
Unterzeichnete verkauft am **Samstag den 17. ds. Mts.** abends 6 Uhr

den Grasertrag

von seiner Wiese im Schnaitbachthal bestimmt zu 8 Los. Zusammenkunft bei der Hoffg-mühle. Zahlungstermin auf Martini 1899. Liebhaber sind freundl. eingeladen.
Friedrich Waidelich, Bäcker.

Von Altensteig bis Gortweiler ging am Sonntag den 4. Juni ein **seidener schwarzer Schurz** **verloren.** Der Finder wird gebeten, denselben abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Mk. 14.— nur

Kostet ein **Kinderwagen** englischer Façon mit doppelseitigen Aus-schlag, Polsterand, abnehmbar. Verlock auf Pedalgestell und Velocid. Preisliste mit vielen Abbildungen franco.
G. Schaller & Co.
KONSTANZ 197 Marktstraße 3.

Monats-
versammlung
Mittwoch, 14. Juni
im „Höfle.“

Schiltmühle, Gde. Simmersfeld.
Ein tüchtiger
Fabriknecht
kann sofort eintreten bei
Adam Blais.

Simmersfeld.
Eine schöne, seit 39 Wochen trüchtige
Fahrkuh
(Welsched)
— das zweitemal trüchtig — hat zu verkaufen
J. Harr, Baumwart.

Altensteig.
Neue Bisquit-Kartoffel

empfehle in mehrfacher Frucht
G. Strobel.



Jeden Tag da war mir's bange. Wenn ich nichte unsre Schuß. Denn ich brauchte gar zu lange Ob ich nichte ohne Ruh. Doch vor freud' das Herz mir lacht. Du seht wieder glücklich ganz. Denn ich hab' herausgebracht **Arde's-Büch's** gibt den schnellsten Gang. Dosen à 10 und 20 Pfg. sowie Holz-schachteln à 5 u. 10 Pfg. sind zu haben bei:
Chr. Burghard, Altensteig
Fr. Naig.

Beienfeld.
Reisverkauf.

Der Unterzeichnete verkauft am **Samstag den 17. Juni** nachm. 1 Uhr den diesjährigen Reisanfall in seinem Walde bei Zimmweiler. Zusammenkunft beim Zwerenberger Grenzstock.
Friedrich Schleich
Schönzenbauer.

Gestorbene:
Gaugenwald: Schultze Knapp. Ludwigslburg: H. Schöber, Apotheker. Göttingen: J. Biermann, Lehrer. Offenau a. R.: Jol. Kaiser. Gail: Wilh. Gräber, Kaufmann. Wolpertshausen: Gottfr. Ubele.